

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 4

Artikel: Ein Streifzug durch die Schweizer Schule
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünfmal wurden die gut ausgerüsteten Heere der deutschen Kreuzfahrer zurückgeschlagen. In Žižka hatten die Hussiten einen hervorragenden Führer und Feldherr gefunden. Er hatte es verstanden, eine völlig neue, den schwerfälligen und kriegsungeübten Bauernheeren angepasste Form der Kriegsführung zu finden. Im alten Museum in Tabor kann man noch heute an den naturgetreu nachgeahmten Modellen seiner Kampfswagen und Wagenburgen und den alten Waffen der Bauernheere die Kriegskunst des Žižka bewundern. Aus Dreschflegeln, Beilen, Aexten und Sensen entstanden die Waffen der Hussitenheere, die furchtbaren Morgensterne und die spitzenbewehrten Dreschflegel und viele andere.

Eine spätere, fast ausschliesslich von den Gegnern übermittelte Geschichtsschreibung, schuf die Legende von den äusserst grausamen Raubzügen der Hussiten und ihrer besonderen Deutschfeindlichkeit. Doch die Kriegsführung war auf beiden Seiten grausam und wenn man schon differenzieren will, dann schneiden die Hussiten ausnahmslos besser ab als ihre Gegner. Dafür gibt es ausreichende historische Beweise. Gewiss war ihre Kriegsführung unerbittlicher und aggressiver, doch grausamer kaum. Man muss auch beachten, dass die Hussiten einen verzweifelten Verteidigungskrieg um ihre soziale, religiöse und nationale Freiheit kämpften. Für sie bedeutete die Niederlage auch den Untergang ihrer Ideen, ihres Glaubens, ihrer nationalen und sozialen Zukunft. Ausserdem standen sie vor allem in den ersten Jahren als eine kriegsungeübte Minderheit einem weit überlegenen Gegner gegenüber. Die unbedingte Hingabe für ihren Glauben und ihre Sache, die Begeisterung, mit der sie sich als «Gottesstreiter» in den Kampf warfen, musste vieles, was ihnen an Kriegskunst und Waffenfertigkeit abging, ersetzen. Auch die später, unter dem hervorragenden Nachfolger Žižkas, dem Priester Prokop dem Grossen, erfolgte Offensive in die deutschen Lande war nur eine Antwort auf die Kreuzzüge der kaiserlich-päpstlichen Heere gegen Böhmen.

Die antideutsche Färbung erhielt die Hussitenbewegung vor allem durch die Tatsache, dass die damaligen Herrenklassen in Böhmen, der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit, das Beamtentum sowie das Kaufmannskapital vorwiegend von Deutschen repräsentiert wurden. Soweit auch Tschechen darunter waren, gingen sie oft weitgehend mit den sozial gleichgestellten deutschen Klassen zusammen.

Unter den unterdrückten deutschen Bauern Böhmens hatten die Hussiten jedoch gleichfalls viele Anhänger. Das ist kein Wunder, denn eine der ersten Taten der hussitisch-taboritischen Heere war immer die Beseitigung der feudalen Knechtschaft auf dem Lande und die Befreiung der Bauern vom Joch der Hörigkeit und den drückenden Abgaben und Steuern an die Feudalherren.

«Ihre Felder, Teiche, Wiesen, Wälder und all ihr Herrngut soll frei sein für euch, dann werdet ihr alles in Hülle und Fülle haben, dass euch das Silber und Gold und Geld zuwider werden.»

So verkündeten die hussitischen Agitatoren, und so versuchten sie es auch immer wieder in die Praxis umzusetzen.

Es gelang den deutschen Feudalheeren nicht, die Hussiten zu besiegen, auch dann nicht, als Žižka 1424 starb. Erst zehn Jahre später, als die Kriegsmüdigkeit immer grösser geworden war und die besten und tapfersten der Taboriten auf den Schlachtfeldern geblieben waren, nachdem es dem Papst und dem Baseler Konzil gelungen war, den böhmischen Adel und das Prager Bürgertum teilweise zu versöhnen und zum gemeinsamen Kampf gegen die radikalen Taboriten zu gewinnen, hatte Tabor verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Streifzug durch die „Schweizer Schule“.

Gemeint ist hier das offizielle Organ der katholischen Schul- und Erziehungsvereinigungen der Schweiz, das unter dem Namen «Schweizer Schule. Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht» im Verlag O. Walter in Olten erscheint.

Vor mir liegen die 6 letzten Nummern. Was finden wir beim Durchblättern? Zunächst sei festgestellt, dass die Redaktion von ihrem Standpunkt aus mit Geschick und Sorgfalt ihre Aufgabe löst. Sehen wir einige Einzelheiten genauer an:

1.

In mehreren Artikeln kommt der feste Wille zum Ausdruck, Christus allein in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen, die konfessionelle Schule immer weiter auszubauen.

Wird diese Auffassung in aller Ausschliesslichkeit gegenüber allen andern Unterrichtsauffassungen durchgesetzt, wird sie zu einer totalitären Maxime erhoben, so haben wir in der Schweiz sofort den offenen Konflikt; denn diese Auffassung widerspricht den klaren Bestimmungen der Bundesverfassung. Will man jetzt wirklich in unserer ersten Lage einen solchen Konflikt heraufbeschwören? Oder ist man so naiv und glaubt, diese Ziele ohne Konflikt durchsetzen zu können?

2.

Da steht eine weit ausgespinnene Katechese über die Menschwerdung Christi. Wir lesen: «Ein Kind erzählt kurz den Sündenfall der Stammeltern im Paradies. Im Lehrgespräch werden die Folgen der ersten Sünde erarbeitet: Der verschlossene Himmel, der Verlust des Paradieses, der Tod und das Leiden, die Erbsünde mit ihren Folgen. Kein Mensch kann diese schrecklichen Folgen der Sünde von uns nehmen...»

Die Herkunft der Schöpfung und des Sündenfallberichtes aus dem heidnisch babylonischen Mythenschatz ist heute eine wissenschaftlich so gesicherte Tatsache wie die Tatsache, dass jenseits des atlantischen Ozeans Amerika liegt. Die Tontafeln mit den Berichten liegen vor uns, ebenfalls der Siegelzylinder mit der Bildardarstellung des babylonischen Sündenfalles. Als Dokumente der menschlichen Mythenbildung sind uns diese Legenden sehr bedeutsam.

Aber wir fassen uns entsetzt an den Kopf ob dem frevelhaften Bemühen, die intellektuelle Wehrlosigkeit des Kleinkindes so schamlos auszunützen und ihm diese heidnisch-magischen Erzählungen als absolut verbindliche Wahrheit aufzuschwatzen und sie «im Lehrgespräch» zu befestigen. Die ganze Katechese zeigt uns erneut, dass dem Menschen der Gegenwart immer noch die urmenschlichen Phantasien und Mythen innerlich näher stehen und dass er stärker an sie gebunden ist, als an die reale Gegenwart und die wissenschaftlichen Urteile über diese Realität. Die katholische Kirche weiss das und ist eine kluge Hüterin und Nutzniesserin dieser Rückständigkeit.

3.

Mit der Abstammungslehre wird man natürlich in diesen Heften, in denen keine Diskussion und keine Opposition in dieser Frage zugelassen werden, spielend fertig. Sie ist eine «sehr brüchige Theorie»... denn die Natur macht Sprünge... und darum sind Mensch und Tier radikal und vollständig getrennt voneinander. «Der modernste Sieg der ersten Seite der heiligen Schrift gegen Darwinismus, Lamarckismus, Haeckelismus; Triumph des Urgeschichtschreibers und Propheten mit den zwei Menschen rettenden und Familie sichernden Gesetzestafeln vom posaunenüberdonnerten Sinai.» Mit diesen einfältigen Wortlarm will man sein Gewissen und sein Wissen um eine bessere Wahrheit übertäuben und überlärmern; denn an der Tatsache der Deszendenz kann heute nicht mehr ge zweifelt werden. Wer diese Wahrheit ablehnt, will sie nicht kann aber dann auch nicht mehr ernst genommen werden

*Wahre Religion ist gebaut auf das Wahre, das Gute
in der Menschennatur, nicht auf der Sünde Morast.*

Ludwig Feuerbach.

Wir empfehlen diesem wackeren Sinaidonnerer die Lektüre des ebenfalls katholischen Buches: «Die Geistesströmungen der Gegenwart» von Joh. Hessen, wo unter bischöflicher Approbation p. 38 folgende Sätze stehen: «Dieser Gedanke einer natürlichen Entwicklung der Organismenwelt kann und wird ebensowenig aus dem Bewusstsein der europäischen Kultur-menschheit wieder verschwinden, wie wir, nachdem einmal Kopernikus und Kepler gelebt haben, wieder zu einem geozentrischen Weltsystem zurückkehren können. Ebenso allgemein anerkannt ist heute die von Darwin vollzogene Hineinziehung des Menschen in den Entwicklungsprozess der Organismenwelt.» Das Ja oder Nein in der engeren Frage der Abstammung vom Affen entscheidet in keiner Weise über die Tatsache der grossen Deszendenz, der allgemeinen Abstammung aus tierischen Vorfahren, und das ist doch die entscheidende Tatsache. Diese Feststellung ist offenbar dem wort- und glaubensstarken Sinaidonnerer aus Altstätten noch nicht bekannt.

4.

Ueber «Gotteskraft im Lehrerberuf» spricht der deutsche Dominikaner Momme Nissen:

«Alle Versuche, den Menschen als ein Produkt der Erde, als ein Ergebnis irdischer Entwicklungsvorgänge zu verstehen und ihn mit rein menschlichen Mitteln durch sich selbst und seinesgleichen zur Vollendung bringen zu wollen, sind totgeboren. ... Gott hat den Menschen geschaffen, und der Mensch findet seine Vollendung nur in Gott. ... Nur in Gott ruht der Schlüssel zur Schöpfung... Ja, Bildung ohne Gott ist Betrug.»

Erich Gottschling hat in seinen 3 Büchern über seine Klosterjahre in Deutschland vom Novizenmeister Momme Nissen kein erfreuliches Bild entworfen. Nun müssen wir uns gewiss nicht ohne weiteres mit Gottschlings Urteil identifizieren, aber wir halten dafür, dass ein zu starkes Hervortreten priesterlicher Intoleranz, wie sie im letzten Satz zum Ausdruck kommt, weder der «Schweizer Schule» im engeren Sinne, noch der Schweizerschule im weiteren Sinne oder gar der Rechtfertigung der schweizerischen Gastfreundschaft förderlich sein kann. (Momme Nissen lebt in Ilanz! Red.)

5.

Bildnis der Engel.

Die Redaktion empfiehlt uns ein Buch, ein Schau- und Lesebuch aus dem Verlag Herder: «Bildnis der Engel» — 24 ganzseitige Tafeln. Das Buch steht wohl neben einer «Allgemeinen Landestopographie der Hölle» — und wir erinnern uns in diesem Zusammenhang des bissigen Sarkasmus unseres Georg Christoph Lichtenberg: «Ich gäbe etwas darum, wenn ich erfahren könnte, welches wohl der mittlere Barometerstand im Paradies ist.»

6.

In einer Katechese über die Beichte lesen wir:

«Liebe Schüler, ihr seid vielleicht überrascht, wenn ich euch sage, dass jede Ordnung, die ihr im Alltag einhaltet, auch eurem Seelenheil dienlich ist, und dass jede Unordnung, die ihr in eurem Alltag duldet, indirekt auch eurer Seele Unheil bringen muss.» Also: Ein unter der Bank aufgehobener Papierfetzen kann mir am Jüngsten Gericht dienlich sein — umgekehrt: Ein vergessener Bleistift kann meinen Aufenthalt im Fegfeuer unliebsam verlängern. Wäre ich der geistliche Vorgesetzte dieses Schreibers, so würde ich ihm energisch auf die Finger klopfen und ihm verbieten, weiterhin mit dem Allerheiligsten Schindluder zu treiben.

7.

In einem Aufsatz über «Vererbung im Lichte der Religion» finde ich folgenden Satz: «Bei den erblich Belasteten muss vor allem auf die Beeinträchtigung der Willensfreiheit hingewiesen werden.» Ist mit dem Eingeständnis der Beeinträch-

tigung der Willensfreiheit nicht diese Freiheit, eines der Fundamentaldogmen der Kirche, bereits angegriffen? Da diese Freiheit doch ihre Wurzeln im katholischen Seelenbegriff, also im Jenseits hat, so sollte sie durch irdische Dinge wie Erbkrankheiten doch gar nicht eingeschränkt werden können! Ist in der Eile dem Schreiber hier einfach ein Versehen passiert?

8.

Damit schliesse ich die kurze Durchsicht. Der Name «Schweizer Schule» ist reichlich anspruchsvoll. Es liegt darin wohl eine Zielsetzung der katholischen Lehrerschaft, nicht aber eine Tatsache. Der Geist, dem wir hier begegnet sind, ist der Geist der katholischen Schule, nicht aber der Schweizerschule im allgemeinen. Die Schweizerschule in ihrem starken Uebergewicht lehnt diese enge konfessionelle Bindung ab. Eine bezeichnende Tatsache: Ein Lehrer einer höhern Mädchenschule irgendwo in der Schweiz trifft eine Klasse an, die gegen alle Ordnung in der Pause politisierend und debattierend im Zimmer bleibt, statt in den Hof zu gehen. Strafarbeit: Politik statt Pause! Ich bekomme die Strafarbeiten zu lesen. Es sind erschütternde Bekenntnisse. Der Zweifel nagt und frisst an den Herzen, der Zweifel an der Güte, an der Allmacht, an der Existenz eines Gottes, der so viele freie Völker der Sklaverei, dem Untergang preisgibt, ohne mit einem seiner Donnerwetter dreinzufahren, wie es die Bibel den Gläubigen doch so anschaulich erzählt. «Was nützen doch alle Gebete und Bittgottesdienste, schickt den Finnen lieber Menschen, Waffen, Flugzeuge!» — das ungefähr ist der Tenor der jugendlichen Politikerinnen. Hier hat nun einmal kein böser Lehrer die Kinder verdorben, hier hat die Geschichte, die Realität selbst aufgeklärt und die Augen geöffnet. Da wächst eine Generation heran, die uns die Schweizerschule besser zu repräsentieren vermag als jene armen Scheuklappenseelen, die im Geiste der katholischen Erziehungshäfte herangezüchtet werden.

Omikron.

Hans Kopp.

Die Ortsgruppe Basel hatte schon zu Anfang dieses Jahres den Verlust eines eifrigen Mitgliedes zu verzeichnen, dessen auch im Organ seiner Gesinnungsfreunde gedacht werden soll. Seit über 20 Jahren hat er im Vorstande der freigeistigen Bewegung gewirkt und ist mit dem ausdrücklichen Wunsch von uns geschieden, seine Angehörigen möchten eine freigeistige Abdankung veranstalten. Diesem Wunsche ist nachgelebt worden. Gesinnungsfreund Jenny, Zahnarzt, widmete dem Verstorbenen Worte des Dankes und der Anerkennung für sein treues Wirken. Wir entnehmen seinen Worten folgendes:

Wenn ein Mensch in der heutigen Zeit der Technik, der Konkurrenz und der enormen Hast sich richtig und glücklich zu drehen wusste, so war es Hans Kopp. Er war ein tüchtiger Berufsmann (Werkführer einer Gross-Schreinerei), ein frohgemuter Kamerad und ein lustiger Gesellschafter. Er war ein Freund der Berge und liebte jeden Sport, war nicht minder eifriger Sänger und Schachspieler. Wechsellvll verstand er die Reize des Lebens zu erfassen. Dabei ein aufgeklärter Mann, der schon in seiner Jugendzeit sich von der Kirche lossagte und dem Freidenkertum sich anschloss. Politisch hat er sich nicht betätigt, doch war sein Streben immer auf eine soziale Verbesserung der arbeitenden Klasse gerichtet. Berufliches Können und die soziale Einsicht gewannen ihm die Achtung der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber.

Wir danken Gesinnungsfreund Jenny für seine wohlformulierte Abschiedsrede, legen eine Blume aufs Grab von Hans Kopp und versichern seine Angehörigen, dass der wackere Mann noch recht lange in den Herzen seiner Gesinnungsfreunde weiterleben wird.

E. T.